

Fast auf den Tag genau ein Jahr war die Stelle des Stadtsuperintendenten vakant, als am Montag, dem 21. Juni 1717, Jacob Friedrich Reimmann, der neue Amtsinhaber, in Hildesheim eintraf. Auch wenn sein Empfang etwas bescheidener ausfiel als bei solchen Anlässen üblich – das bei den Bürgern beliebte *Tractiren* hatte der Stadtrat aus Kostengründen in letzter Minute gestrichen – wurde er dennoch, so berichtet ein Zeitgenosse, der Michaelispastor Barward Lauenstein, mit vielen Ehren=Bezeugungen eingehohlet.

Der angesehenen Position eines Hildesheimer Superintendenten entsprechend, hatte vor ihrer Neubesetzung ein sorgfältiges Auswahlverfahren stattgefunden. Denn der Stadtsuperintendent war zu der Zeit eine sehr prominente Persönlichkeit des öffentlichen Lebens in Hildesheim und sollte nicht nur ein konfessionell-kirchenpolitisches, sondern auch ein gesellschaftlich-geistiges Gegengewicht zu den Bischöfen und Dompredigern des Stiftes Hildesheim bilden. Jeder Einzelne der zehn Kandidaten, die diesmal zur Wahl gestanden hatten, war von einem vierköpfigen Komitee – die Herren von Harlessem und Lauenstein gehörten dem Rat, zwei weitere dem Ständestuhl an – persönlich aufgesucht und überprüft worden. Dabei waren das wissenschaftliche Verdienst, die theologische Klarheit im lutherischen Bekenntnis, die Wortgewandtheit in der Predigt ebenso in Betracht gezogen worden wie der allgemeine Ruf. Dass die Kommission sich dann – und zwar einstimmig – für Jacob Friedrich Reimmann entschied, passte dem 49-jährigen Domprediger aus Magdeburg ganz und gar nicht: Er hatte dieses Amt erst kurze Zeit inne und begründete Aussichten, im aufstrebenden Magdeburg weiter avancieren zu können. Von einer Hildesheimer Vakanz hatte er außerdem nie etwas gehört. Aber die Herren aus Hildesheim ließen nicht locker: Ihrer Ansicht nach kam kein anderer für den Posten des Hildesheimer Stadtsuperintendenten in Frage als Reimmann. Seine Vita hatte sie offensichtlich sehr beeindruckt.

Geboren wurde Jacob Friedrich Reimmann am 22. Januar 1668 in Gröningen bei Halberstadt als Sohn des Schullektors und späteren Pastors Andreas Reimmann und dessen Ehefrau Catharina. Er war ein sehr aufgewecktes und lernbegieriges Kind, der einzige Junge unter sechs Mädchen. Um Schul- und Unterbringungskosten zu sparen, wurde er bis zum zwölften Lebensjahr vom Vater zuhause unterrichtet. Danach musste er das Elternhaus verlassen: Der Vater schickte ihn auf Lateinschulen und Gymnasien zuerst in Egeln bei Magdeburg, anschließend in Aschersleben, Magdeburg, Eisleben und Altenburg. Für den jungen Reimmann waren es harte, entbehrungsreiche Jahre – zumal die Bemühungen des Vaters, für den Sohn eine Freistelle oder wenigstens eine annehmbare und trotzdem nicht allzu teure Unterkunft zu finden, immer wieder fehlschlügen. 1688 bestand er das Abitur und schrieb sich an der Universität Jena ein, um Theologie, Philosophie und Sprachen zu studieren. Nach drei Semestern jedoch musste er die Universität verlassen. Für eine Fortsetzung des Studiums fehlten dem Vater wieder einmal die finanziellen Mittel. Auf eine wissenschaftliche Laufbahn – wie geplant – konnte Reimmann nun nicht mehr hoffen. Für den begabten Studenten war das mehr als eine herbe Enttäuschung.

Ich habe das Glück nicht gehabt, berichtet er rückblickend viele Jahre später in seiner Autobiografie, daß ich Zeit meines Lebens ein Stipendium genossen. Ich bin auch niemals in das Convictorium gegangen. Ich habe auf Universitäten nicht informirt, und niemals einen freyen Tisch, Wohnung oder andere dergleichen Beyträge gehabt, dadurch meinem seligen Vater die Last mich zu erhalten weis erleichtert worden. Und weil ihm dieselbe weiter zu ertragen in den damaligen Zeiten fast zu sauer werden wolte, so musste ich freylich darauf gedenken, wie ich das liebe Jena verlassen, und einen Ort finden wolte, da ich mir selbst so viel verdienen kön-

te, als ich zu meines Lebens Nahrung und Nothdurft vonnöthen hatte.

Gezwungen, sich umgehend auf eigene Beine zu stellen und seinen Lebensunterhalt zu verdienen, arbeitete Reimmann in den kommenden zwei Jahren als Hauslehrer – zunächst auf einem Rittergut in Ahlten bei Hannover, danach auf Wunsch seines Vaters in Calbe an der Saale. Von einer enormen Wiss-

an. Zum ersten Mal lebte er jetzt in geregelten wirtschaftlichen Verhältnissen, war allerdings mit den Gegebenheiten nicht so ganz zufrieden: Die Besoldung fand er zu knapp, die Wohnung zu klein, die Nebeneinkünfte zu armselig. Sein heimlicher Wunsch, einen Hausstand gründen zu können, erfüllte sich dennoch: Acht Monate später heiratete er die Pastorentochter Anna Margaretha Hävecker aus Brum-

mehr durch ihren eigenen Fleiß, als durch andrer mündlichen Unterricht, ihre Wissenschaften erlangt haben. Sehr beachtet wurden auch seine deutschsprachigen Erläuterungen zu Ciceros Briefen an die Hausgenossen, die er für den Schulunterricht verfasste. Einen Autor der Antike mit deutschen Anmerkungen zu versehen, war eine Sensation in der Gelehrtenwelt – von einigen noch belächelt, doch Mitte

gegenüber. In jeder freien Minute aber widmete er sich weiterhin seinen wissenschaftlichen Studien. In der Annahme, als gelehrter Forscher auf literarhistorischem Gebiet eher Neues erarbeiten zu können als auf theologischem, befasste er sich von nun an schwerpunktmäßig mit der *Historia literaria*, der Geschichte der Gelehrsamkeit, wozu er, wie sich schon in jungen Jahren angedeutet hatte, ohnedem einen innerlichen Trieb [...] verspürte.

In die Ermslebener Zeit fiel auch die freundschaftliche Zusammenarbeit mit Gottfried Wilhelm Leibniz. Dieser – so Reimmann – weltberühmte Polyhistor hatte einige der Schriften und Aufsätze gelesen, die Reimmann bisher veröffentlicht hatte, und ihn daraufhin Ende 1703 zunächst angeschrieben und zwei Monate später dann in Halberstadt aufgesucht. Stolz erinnert sich Reimmann in seiner Autobiografie:

Eben dieser Ausbund von denen Gelehrten, der die Deutschen bey den Auswärtigen, sonderlich bey den Franzosen, Italiänern, Engländern etc. erst wieder in Hochachtung gesetzt, der hat mir nach der Zeit noch mehr Visiten gegeben in Ermsleben, da er zuweilen ein oder zwey Tage bey mir geblieben, und mit Hausmannskost vorlieb genommen, und von historischen, philologischen und philosophischen Sachen mit mir discouriret, oder vielmehr mich in denenselben informiret. Denn er war ein Mann, der fast in allen Wissenschaften excellirte [...]. Er hat zuweilen bis 12. Oder 1. Uhr in der Nacht bey mir gesessen, und immer weggeredet.

Der persönliche Austausch der beiden Freunde wurde ergänzt durch einen regen Briefwechsel. Leibniz schätzte Reimmann nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch wegen seiner menschlichen Vorzüge: Seine Gelehrsamkeit, die er sich ja zum größten Teil selbst angeeignet hatte, seine Belesenheit und Gedächtnisstärke imponierten ihm ebenso wie seine moralische Integrität, seine Toleranz und Bescheidenheit. Auch anderen gegenüber hob Leibniz Reimmanns Fähigkeiten lobend hervor. Dass ein Mann mit so herausragenden Qualitäten fast verborgen zu Grunde geht, bedauerte er sehr und bemühte sich deshalb mehrfach, Reimmann beruflich zu fördern. So schrieb er an den fürstlich-braunschweigischen Kirchenrat Johannes Fabricius:

Weil das Ableben des Herrn Abt Specht vielen Veränderungen unter den kirchlichen Würdenträgern Chancen geben kann [...], möchte ich für meine Person wünschen, daß für unseren sehr gelehrten Reimmann, vor einigen Jahren Halberstädter Rektor, jetzt Oberprediger in Ermsleben, der ein Freund des Herrn Abtes Schmidt und hochberühmt ist, eine Stelle in Braunschweig oder Wolfenbüttel gefunden werden könnte. Wo Du ihm auch immer eine neue Stellung geben hast, wirst Du erkennen, daß er völlig nach Deinem Geschmack ist. Und es ist von nicht geringem Gewicht, daß nur solche Männer mit kirchlichen Ämtern betraut werden, die durch Klugheit und Gelehrsamkeit herausragen und sich weder nach den Emotionen noch nach den Wankelmütigkeiten des Publikums richten.

Selbst die Aufnahme in die Berliner Akademie trug Leibniz dem gelehrten Autodidakten an. Wegen seiner mangelnden mathematischen Kenntnisse lehnte Reimmann diese Auszeichnung allerdings ab, wie auch die Doktorwürde, die ihm sogar mehrmals von dem Helmstedter Professor Johann Andreas Schmidt angeboten wurde.

1708 begann Reimmann mit der Niederschrift und Veröffentlichung seiner sechsbändigen *Historia Litteraria Germanorum*, die als sein eigentliches Lebenswerk gilt. Dieser Versuch einer Einleitung in die *historiam literariam in gemein und derer Teutschen insonderheit* ist – so der Verfasser – eine *historia, darinnen dasjenige in gebührender Klarheit und Wahrheit vorgetragen wird, was denen curieuses Gemüthern von dem Schicksal der Gelehrsamkeit und derer Gelehrten insonderheit zu wissen nötig, nützlich und vergnüglich ist*. Bei diesem Werk handelt es sich also nicht um eine Literaturgeschichte im heutigen Sinn, sondern um eine Geschichte der Gelehrsamkeit, in der Reimmann die gesamte geistige Kultur Deutschlands vorstellt. War Morhofs *Polyhistor* noch in lateinischer Sprache abgefasst, lag mit Reimmanns Werk eine erste deutschsprachige *Historia Litteraria* vor. Anfang Februar 1710 – Reimmann hatte die Niederschrift des letzten Bandes gerade abgeschlossen – vernichtete ein nächtlicher Brand in seiner Bibliothek den größten Teil des Bestandes, darunter kostbare Handschriften, die Sammlung seiner Gedichte, fast alle Briefe von gelehrten Freunden, auch die von Leibniz, sowie das Manuskript des sechsten Bandes seiner deutschen Literaturgeschichte samt Quellen-, Studien- und Notizmaterial. Für Reimmann, der nahezu besessen war von einem unersättlichen Bücherhunger, war das ein schwerer Schlag, von dem er sich nicht so schnell erholte. Ich hatte mein Herz zu viel gehängt an meine Bücher, und diese Abgötterey bestrafte der Herr an mir mit Feuer, damit er meine Bibliothek verzehrete und diesen meinen Götzen vernichte, klagt er in seiner Biografie.

Als Reimmann im März 1714 die Berufung zum Diakon am Dom zu Magdeburg erhielt, erhoffte er sich von dem städtischen Umfeld nicht nur mehr Anregungen durch den Umgang mit Gelehrten und vornehmen Leuten, sondern auch weitere berufliche Aufstiegschancen, zumal der wirtschaftliche Aufschwung der Stadt nach ihrer Zerstörung im 30jährigen Krieg gute Fortschritte machte. Trotz der vielfältigen Aufgaben – neben der eigentlichen Domgemeinde, den zahlreichen Predigten im Dom sowie einem sehr umfangreichen Beichtdienst hatte er auch die Vorstadt seelsorgerisch zu betreuen – ließ er sich vom Domkapitel zusätzlich die Verwaltung der Dombibliothek übertragen, um dort, weitab vom ungewohnten städtischen Straßenlärm, wieder in Ruhe seinen Studien nachgehen zu können. Dass seine Magdeburger Zeit nur drei Jahre dauern sollte, ahnte er nicht.

– Fortsetzung in der nächsten Folge „Aus der Heimat“ –

Verantwortlich: Sven Abromeit

Ein hochberühmter und sehr gelehrter Mann

Jacob Friedrich Reimmann

Von Ulrike Banafsche



▲ Titelseite der „Eigene Lebens-Beschreibung“ Jacob Friedrich Reimmanns mit Portrait im Frontispiz. Sammlung Abromeit

begier angespornt, nutzte er neben seiner Unterrichtstätigkeit jede Gelegenheit zur Weiterbildung: lieh sich gelehrte Bücher aus, die er sorgfältig durchlas und exzerpierte, kaufte sich Daniel Georg Morhofs geschichtswissenschaftliches Werk *Polyhistor literarius*, das maßgeblich [s]einen innerlichen Trieb zur der *Historia literaria* weckte, die damals bey denen mehresten noch eine unbekante Sache war. Ein Großteil der Werke, die Reimmann später publiziert, sind Ausdruck dieser Vorliebe. Außerdem nahm er sich Zeit für lateinische Sprachstudien und suchte einmal wöchentlich die Hofbuchhandlung Förster in Hannover auf. Den Grundstock für die ansehnliche Privatbibliothek, die er sich im Laufe der Jahre zulegte, erwarb er hier. 1692 nahm er eine Stelle als Rektor in Osterwieck/Harz

by bei Calbe. 1694 übersiedelte das junge Paar nach Halberstadt, und Reimmann übernahm hier zunächst die Leitung der St. Johannisschule, 1698 dann die der St. Martinischule.

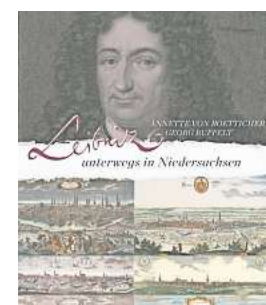
In den Halberstädter Jahren setzte er seine privaten Studien nicht nur fort, sondern veröffentlichte auch erste geschichtshistorische, philosophische und pädagogische Schriften. Unerwartet große Anerkennung erhielt er für die Abhandlung über das Schicksal des genealogischen Schrifttums bei den Hebräern, Griechen, Römern und Germanen, die 1694 in lateinischer Sprache erschien. Reimmann, ein 26-jähriger Autodidakt ohne Studienabschluss, wurde mit dieser Arbeit zum Wegbereiter der Genealogie in Deutschland. Er ist also, wie Götten damals urteilte, mit Recht unter die Gelehrten zu zählen, die

des 18. Jahrhunderts bereits gang und gäbe.

Ende 1702 wurde Reimmann durch einen Erlass des preußischen Königs Friedrich I. zum Adjunkt des Schulinspektors für das Fürstentum Halberstadt und die dazugehörigen Grafschaften ernannt – eine ehrenvolle Aufgabe, die ihm aber so viel Hass und Missgunst seitens der Kollegen bescherte, dass er sich mit dem Gedanken trug, das Schulamt aufzugeben und – wie sein Vater – in das Predigtamt zu wechseln. Als ihm dann 1704 die Stelle des Hauptpastors in Ermsleben am Harz angeboten wurde, nahm er den Ruf an: Das neue Amt übte er mit ebenso viel Einsatz und Hingabe aus wie das vorherige. Er war sowohl ein gewandter Prediger als auch ein aktiver Seelsorger, praxisnah, einfühlsam und offen seinen Mitmenschen

Reimmann, Leibniz und Hildesheim

Der Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) zählte zu Jacob Friedrich Reimmanns Freunden, korrespondierte mit ihm in der Ermslebener Zeit und besuchte ihn in Halberstadt. Aber auch Hildesheim, Reimmanns neuen Wirkungsort ab 1717, kannte Leibniz gut: Er war mehrfach in der Stadt, so u.a. 1687 als Gast des Kapuzinerpaters Dionysius von Werl. Hier besichtigte Leibniz auch die berühmte Naturaliensammlung des Arztes Friedrich Lachmund und erhielt dabei



Mit Leibniz unterwegs in Niedersachsen
Foto: VerlagsArchiv

nicht nur für seine erdgeschichtliche Arbeit *Protogaea* wichtige Anregungen.

Mit der schöpferischen Beziehung zwi-

schen Leibniz und der von ihm intensiv bereiten norddeutschen Landschaft haben sich Annette von Boetticher und Georg Ruppelt näher beschäftigt und präsentieren in dem lesenswerten und reich illustrierten Band „Leibniz unterwegs in Niedersachsen“. Auf den Spuren des Universalgenies“ (Georg Olms Verlag, 252 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, ISBN 978-3-487-08598-2, gebunden 27,80 Euro) über 20 „Leibnizorte“ im heutigen Niedersachsen.